

**Rezeptionsästhetik** (Kompositum aus Rezeption, lat. receptio, Aufnahme, auch capacitas, Fassungsvermögen und Ästhetik, griech. αἰσθάνομαι, aisthánomai, mit den Sinnen wahrnehmen bzw. αἰσθητικός, aisthētikós, zur Wahrnehmung fähig; engl. aesthetics of reception, auch reader-response criticism; frz. esthétique de la réception; ital. estetica della ricezione)

**A.I. Allg. Bestimmungen.** Die literaturwissenschaftliche R. betont gegenüber dem dominant produktionsästhetischen Blickwinkel von klassischer Rhetorik und Poetik den dialogischen Charakter<sup>1</sup> des literarischen Werkes. Der Rezeptionsprozess erscheint dabei der ‚Konstanzer Schule‘ um H.R. JAUB und W. ISER in einem dialektischen Prinzip von textueller Systementfaltung und –korrektur als der maßgeblich konstitutive und geschichtsstiftende Akt einer variablen Konkretisation kommunikativer Bedeutung.<sup>2</sup> Er ist direkt gebunden an Erwartungshaltung, Verständnis, Bildung, Gemütslage und Geschmack des Rezipienten. Die Interpretation oder Übersetzung als die primär sinnherstellende Instanz ‚ästhetischer Erfahrung‘ versteht sich dabei nicht als eine „willkürliche Folge nur subjektiver Eindrücke“, sondern konstituiert neben ihrer soziokulturellen Einbindung den „Vollzug bestimmter Anweisungen in einem Prozess gelenkter Wahrnehmung“.<sup>3</sup>

Mit dem Ziel der objektivierenden Ergänzung präskriptiver Textmodelle haben linguistische Pragmatik, Semiotik, Texttheorie und Hermeneutik das verstehende Rezipieren als eine deskriptive Analytik neu formuliert. Dabei erhält die Bestimmung der rezeptiven Kommunikationsfunktion eine mehr oder weniger exponierte Stellung. So etwa bei K. BÜHLER und R. JAKOBSON<sup>4</sup> im Begriff des ‚Empfängers‘, der bei U. ECO<sup>5</sup> als Instanz denotativer wie konnotativer Codes fungiert. So auch im Verstehen als Dialektik von ‚Vorverständnis‘ und ‚produktivem Verhalten‘ zum Text in der Hermeneutik H.-G. GADAMERS<sup>6</sup> oder in der Texttheorie von S.J. SCHMIDT<sup>7</sup>, die sprachliche Produktion und Rezeption zusammen als ein situationsabhängiges ,kommunikatives

---

<sup>1</sup> H.R. Jaub: Lit.gesch. als Provokation (1970) 171f.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., 175.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Vgl. R. Jakobson: Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971 (1979) 7-60: Einf. v. E. Holenstein.

<sup>5</sup> U. Eco: Einf. in d. Semiotik (1972) 65-69.

<sup>6</sup> H.-G. Gadamer: Wahrheit u. Methode. Grundzüge zu einer philos. Hermeneutik (1960, 1990), Bd. 1, 299-301.

<sup>7</sup> S.J. Schmidt: Texttheorie (1973).

Handlungsspiel<sup>8</sup> begreift. Auf dieser Basis entwickelt H. PLETT eine ‚systematische Rhetorik‘<sup>9</sup>, gemäß der R. abzielt auf die offene Lesart polyfunktionaler Texte. Bedeutsam wird sie hier als analytische Aufgabe der Rückübersetzung fiktiv überformter Sprachstrukturen (figurative Devianz) in einen virtuellen Leerraum eigentlicher Bedeutung.<sup>10</sup>

Insbesondere die von H.R. Jauß für die literarische R. konzediten, „offenen und versteckten Signale“ als Prädisposition durch den Text<sup>11</sup> öffnen die R. für eine (fundamental)rhetorische Analytik. Diese führt den rezeptiven Spielraum korrektiver ästhetischer Distanznahme<sup>12</sup> zurück auf zwei essentielle rhetorische Bezüge von Vertextung und Wirkung: 1. Auslegung und Exegese als Ideal einer gelungenen Reproduktion von primär autor- bzw. inhaltsgebundener Textintention und 2. Interpretative Horizontverschiebung als implizites Ziel und Resultat eines bewussten wie komplexen Aktes affektrhetorischer Persuasion. Die Rezeption gewährt erst in dieser verbindenden Ansicht ihres Doppelcharakters von aktivem, aber normbestätigendem Textvollzug und passiver, aber normabweichender Empfänglichkeit, d.h. auf ihrem Weg zwischen der rationalen Tradierung von sanktioniertem Wissen einerseits und der zunächst affektiv kanalisiertem Annahme sich neu konstituierender Bedeutungsinstanzen andererseits, Einsichten in die komplexe Struktur der kommunikativen Akkulturationsprozesse des Menschen.

Funktionales Komplement zur produktionszentrierten Mimesislehre öffnet die rhetorische Betrachtung von Rezeption im Sinne argumentativen Einvernehmens oder affektgesteuerter Erkenntnis zunächst eine anthropologische Perspektive wie sie im traditionsreichen Orpheus-Mythos<sup>13</sup> überliefert wird. In der Interpretation GOETHE<sup>14</sup> impliziert die Legende des mythischen griechischen Sängers die kommunikative Entfaltung menschlicher Selbstwerdung und –erhaltung. Dies geschieht zunächst

---

<sup>8</sup> Ebd., 43ff.

<sup>9</sup> H. Plett, Systematische Rhetorik (2000).

<sup>10</sup> Ebd., 41-47.

<sup>11</sup> Jauß [1] 175.

<sup>12</sup> Vgl. Jauß [1] 177.

<sup>13</sup> Vgl. Mythos Orpheus. Texte von Vergil bis I. Bachmann (1997, 21998).

<sup>14</sup> Goethe : Urworte. Orphisch, in : Mythos Orpheus [13] 164-169.

in der frühen Erfahrung des eigenen, begrenzten aber authentischen und unverwechselbaren Charakters (δαίμων, daimon) in der streitenden Begegnung mit den ‚Verführungen‘ der Außenwelt (τύχη, tyche, das Zufällige). Rezipiert als ein ‚Zufälliges‘ existentieller Erscheinungen, gilt es, die *tyche* im Akt intersubjektiver Vermittlung in einen sozial verträglichen Handlungsbereich öffentlicher Gesetzgebung (ανάγκη, Anagse, Nötigung) bzw. Norm zu überführen und auszulegen, ohne auf persönliche Erfüllung ganz verzichten (ελπίς, Elpis, Hoffnung) zu müssen.<sup>15</sup> Es ist dieser ‚offene‘ wie spannungsreiche Sozialisationsprozess, der seit jeher den von der ‚Konstanzer Schule‘ erinnerten und aktualisierten „Spielraum von Abänderung und Reproduktion“<sup>16</sup>, ausgehend von der Warte rezeptiven Empfangens und Applizierens, aufruft.

**A.II. R. und Rhetorik.** Veränderung (Metabolie) und soziale (Rück)bindung (Systase) sind aber die konstitutiven Prinzipien des oratorischen Überredungskonzeptes<sup>17</sup>, das so auch der rezeptiven Einstellung zugrunde liegt. C. PERELMAN führt diese Faktoren auf die traditionelle Unterscheidung zwischen der situativen Überredung (*persuasio*) einer spezifischen Zuhörerschaft und der allgemeinen Überzeugung (*convictio*) zu universell tragfähigem Konsens<sup>18</sup> zurück. Aus rhetorischer Sicht definiert er das Auditorium von der produktiven Warte gesehen als „die Gesamtheit derer, auf die der Redner durch seine Argumentation einwirken will.“ Auch J. KNAPE unterstreicht für eine aktuelle Rhetorik deren „definitive Hinwendung zum Autor“<sup>19</sup> und integriert doch zugleich in der Auseinandersetzung mit Systemtheorie und Konstruktivismus die rezeptive Funktion von Kommunikation: „Der menschliche Rezipient, verstanden als autopoietisches System, reagiert [...] auf jedes mediale Ereignis selbstbezüglich und generiert Bedeutung aufgrund seiner je individuellen Voraussetzungen und Fähigkeiten selbst.“<sup>20</sup> Der Blick auf die Rezeption öffnet

---

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Jauß [1] 175.

<sup>17</sup> J. Knappe: Zwangloser Zwang. Der Persuasions-Prozeß als Grundlage sozialer Bindung, in: G. Ueding/T.Schirren (Hgg.): Von d. Kunst d. Rede u. Beredsamkeit (1998) 54-69 u. J. Knappe: Allg. Rhetorik (2000) 34.

<sup>18</sup> Ch. Perelman: Das Reich d. Rhetorik. Rhetorik u. Argumentation (1980) 18-29.

<sup>19</sup> Knappe (2000) 109.

<sup>20</sup> Ebd., 57.

hermetische Texttheorien, die traditionell von einer einseitig diskurs- bzw. autorbezogenen Textproduktion ausgehen, für den Kommunikation erst ermöglichenden „Bereich gemeinsamer Kodes“<sup>21</sup> von ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘. Dem gemäß konzentriert sich eine rhetorische Textanalyse zwar grundlegend auf die „gedankliche Lenkung des Rezipienten“ im Sinne einer Analytik des „rhetorischen Bedeutungsaufbaus im Text“<sup>22</sup>. Die Rezeption ist dabei gelenkt von speziellen Techniken textueller ‚Gestik‘, die sich mit den Kategorien von Instruktion, Aufbau von Geltungsansprüchen und Evaluation rekonstruieren lassen.<sup>23</sup> Zugleich aber beruft sich jede rhetorische Analytik seit ARISTOTELES auf die konsensuelle Bedeutung der intersubjektiven Akzeptanz (*consilium, iudicium*), die nur erreicht wird, wenn sich die fundamentale Strategie, „bei jedem Gegenstand das möglicherweise Glaubenerweckende zu erkennen“<sup>24</sup>, mit der freien Selbsterkenntnis des richtenden Zuhörers<sup>25</sup> trifft.

Eine implizite Leistung der *ars rhetorica* ist so die Integration der jüngeren, empfängerzentrierten R. in ein ganzheitliches Kommunikationsmodell. Die Rhetoriktheorie umgeht so die von R. WARNING<sup>26</sup> benannte, rezeptionsästhetische Kernproblematik der Überführung der subjektiven ‚Antwort‘ in einen kulturell verlässlichen Status der geteilten, ‚adäquaten‘ Konkretisation. Sie bindet das Postulat von der ‚ästhetischen Erfahrung‘<sup>27</sup> ein in eine all ihren Elementen inhärente Strategie der Ausdifferenzierung von kommunikativer Norm und Variation: ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ zeigen sich so als interdependente Teilfunktionen allgemeiner öffentlicher Kommunikationsbedingungen.

Die für die R. relevanten Aspekte im rhetorischen System sind durchweg integriert in die oben skizzierte Dialektik von Abweichung (*Deviation*) und Bestätigung (*Äquivalenz*)<sup>28</sup> der Sozialnorm. Im Bereich der *Produktionsstadien*<sup>29</sup> kennzeichnet die Erfindungslehre (*inventio*) den Redner zunächst selbst

---

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd., 122.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., 120f.

<sup>24</sup> Arist. Rhet. 1355b.

<sup>25</sup> Ebd., 1354a.

<sup>26</sup> R. Warning (Hg.): R. Theorie u. Praxis (1975, <sup>2</sup>1979) 12.

<sup>27</sup> Ebd., 24. Vgl. a. H.R. Jauß: Ästh. Erfahrung u. lit. Hermeneutik (1991).

<sup>28</sup> H. Plett [9] 49.

<sup>29</sup> Vgl. im Folgenden Ueding/Steinbrink 195ff.

als Rezipienten. Die *intellectio* als Prozess von Aufnahme, Verstehen und Beurteilen des Redegegenstandes subsumiert die rezeptiven Fähigkeiten des Orators unter das Produkt der Faktoren Naturanlage (*natura*), Fleiß, Studium (*studium*) und Kunst (*ars*). Dabei erscheint Cicero das persönliche Talent zu produktiver Redegestaltung maßgeblich zu sein, denn „es gehöre zu einem guten Redner, dass er viel gehört und viel gesehen, viel erwogen und bedacht und viel gelesen habe, doch nicht davon als seinem Eigentum Besitz ergriffen, sondern wie von Fremdem nur gekostet habe.“<sup>30</sup> Der Rednercharakter, das Ethos parteilicher Positionierung, zeigt sich in der persönlichen Meinungsbildung, die in der Applikation formal wie sozial durch das innere und äußere *aptum*-Gebot<sup>31</sup>, semantisch durch den Rückgriff auf das vorhandene argumentative Inventar der Topik (*topoi*, *loci*)<sup>32</sup> an den Gemein Sinn (*sensus communis*) gebunden ist. Insbesondere die Fundstellen zur Person (*loci a persona* → z.B. Geschlecht, Nationalität, Erziehung, Wesensart) und die dort integrierte Affektenlehre<sup>33</sup> versammeln ein kategorisiertes Erklärungsmodell menschlicher Handlungsmotivation, das implizit auch den Spielraum rezeptiver Individualität absteckt.

Die Kunst der Anordnung des Stoffes (*dispositio*)<sup>34</sup> belegt sodann den Übergang zur reflektierten Aktivierung des Aufgenommenen. Das psychagogische Anliegen des Orators zeigt sich in der Gewichtung und Ausschmückung der Argumente wie in dem Grad der Verdeckung des Argumentationsganges (*celare artem*). Die *dispositio* ist so im Austarieren natürlicher (*ordo naturalis*) und künstlicher (*ordo artificialis*)<sup>35</sup> Ordnungsstiftung ein rationaler wie affektiver Spielraum des Enthüllens und Verbergens. Sie erfordert für die Rezeption hermeneutische Fähigkeiten wie das Auslegen und Verarbeiten im Sinne korrektiver Normierung bzw. umgekehrt inventiv oder affektiver Deviation (Addition, Subtraktion, Permutation,

---

<sup>30</sup> Cic. De or. I, 218; vgl. Auct. ad Her. I, 3; Quint. II; Ps.-Long. Subl. 8-9; Ueding/Steinbrink 195f.

<sup>31</sup> Arist. Rhet. 1404b-1405b; Cic. De or. III, 52-55 u. 210-212; Auct. ad Her. IV, 1-7; Quint. XI, 1; Ueding/Steinbrink 202-206.

<sup>32</sup> Arist. Rhet. 1358a, 1366b-1376b; Cic. De or. II, 162-177; Auct. ad Her. II; Quint. V; Ueding/Steinbrink 217ff.

<sup>33</sup> Arist. Rhet. 1378a-1391b; Cic. De or. II, 185-216; Quint. VI, 2-3; Ueding/Steinbrink 219-225.

<sup>34</sup> Vgl. Ueding/Steinbrink 196ff.

<sup>35</sup> Cic. De or. III, 104-125; Auct. ad Her. III, 9-10; Quint. IV, 5; Ueding/Steinbrink 197f.

Substitution)<sup>36</sup> sowie urteilendes Ablehnen oder Befürworten. Die dispositive Profilgebung lässt zudem bereits interpretative Rückschlüsse über die psychische wie moralische Verfasstheit des ‚Senders‘ zu. Auch gewährt sie dem Rezipienten eine ‚rhetorische Lesart‘, d.h. metasprachliche bis ideologiekritische Einsichten in die Funktionalität des ‚Kanals‘.

Die Stilgebung der *elocutio*<sup>37</sup> ist aufgrund des hohen Potentials rationaler wie affektiver Lenkung und Differenzierung der Figuren auch für die R. von großer Bedeutung. Die Drei-Stil-Lehre<sup>38</sup> variiert das Aufgenommene abweichend vom Nullpunkt sozialer Norm zwischen dem diskursiven Pol einer pragmatisch korrekten Rede (*recte dicere, genus honestum*) und dem Gegenpol einer affektiv überraschenden (*genus admirabile*) oder scharfsinnig-lizenziösen, dunklen Rede (*genus obscurum*). Das *medietas*-Ideal verrät das rhetorische Interesse an einer normativen Rückführung gerade auch pathetisch eindringlicher Persuasivität. Das Zweifelhafte (*dubium*) aber Wahrscheinliche (*verisimile*) vermittelt idealiter die rezeptive Leerstelle zwischen dem überkommen Sicherem (*certum*) und der poetischen Lizenz des unverbindlich Möglichen (*licentia*). Allgemein abgesichert ist die Eloquution durch Faktoren der kommunikativen Verstehenssicherung<sup>39</sup> (*latinitas, perspicuitas*) wie Sprachgesetz (*ratio*), Überlieferung (*vetustas*), literarisch verbürgter Sprachgebrauch (*auctoritas*) und allgemeines Brauchtum (*consuetudo*), die auch den soziokulturellen Horizont für den rezeptiven Akt abstecken.

Das Gedächtnis<sup>40</sup> (*memoria*) gilt der antiken Redekunst als Ort der Sicherung von Rezeption und Produktion: „[...] dass sämtliche Gedanken fest im Bewusstsein bleiben“<sup>41</sup>. Ort für zeichenhafte Reproduktion dient es der Habitualisierung des Gewussten. Zugleich bedarf es zum Zwecke des Aufbewahrens der bildlichen Vorstellungszeichen<sup>42</sup> (*imagines*). Reproduktion als Rezeption verfügbarer Zeichen ist so direkt abhängig

---

<sup>36</sup> Vgl. Plett [9] 49.

<sup>37</sup> Vgl. Ueding/Steinbrink 199ff.

<sup>38</sup> Arist. Rhet. 1404b; Cic. De or. III, 25-37 u. 199; Auct. ad Her. IV, 8-11; Quint. XII, 10; Ps.-Long. Subl. 8, 1-4; Ueding/Steinbrink 211-214.

<sup>39</sup> Arist. Rhet. 1404b; Cic. De or. III, 37-51; Auct. ad Her. IV, 12; Quint. XI, 1; Ueding/Steinbrink 202-210.

<sup>40</sup> Cic. De or. II, 350-360; Auct. ad Her. III, 16-24; Quint. XI, 2; Ueding/Steinbrink 214f.

<sup>41</sup> Cic. De or. II, 355.

<sup>42</sup> Vgl. Quint. XI, 2, 20ff. ; Ueding/Steinbrink 215.

von der affektiv fingierenden Ergänzungsleistung der Einbildungskraft.

Der Vortrag<sup>43</sup> (*actio*) schließlich basiert auf das Hineinversetzen in die Belange des Zuhörers (*tua res agitur*). Der kommunikative Akt ist auszubalancieren im Spannungsfeld von Partizipation, Identifikation und Ablehnung. Er bedarf zugleich der Vertrauensbildung in den Charakter des Senders (*fides*-Ideal, *ethos*) wie auch der gezielten Affektansprache (*pathos*) zum Zwecke wirksamer Vermittlung und Überzeugung.

Nicht nur für die Gerichtsrede organisiert die *Beweisführung*<sup>44</sup> als zentraler Redeteil eine Art hermeneutischen Zirkel normierenden Verstehens. So vermitteln die Beweise (*argumenta*)<sup>45</sup> generell zwischen einem Feststehenden und einem Zweifelhafte, dass zu einer neuen Gewissheit werden soll. Das Enthymem<sup>46</sup> (*enthymema*, *rationatio*) verrät oratorische List als ein verkürztes Schlussverfahren, weil es mit der Ausklammerung der dialogischen Gegenthese die Funktion rezeptiver Teilhabe gewissermaßen zu übergehen sucht. Von der eingängigen Wirkung des praxisnahen Beispiels (*exemplum*) über narrative Verfahren wie Vergrößerung (*amplificatio*) bzw. Verkleinerung (*minutio*) bis zu Sinnspruch, Sentenz (*sententia*) und intertextuellem Zitat (*auctoritas*) zeigt sich eine Vielfalt an Techniken<sup>47</sup> zur Zuhörer-, und Leserlenkung.

Der *Redeschluss* (*peroratio*)<sup>48</sup> verbindet die rhetorische Wirkungstrias<sup>49</sup> von Belehren, Unterhalten und Bewegen (*docere-delectare-movere*) zu einem kommunikativen Höhepunkt. Prägnanz allein verfehlt dabei die persuasive Appellfunktion, „denn niemand hat je einen Redner dafür bewundert, dass er korrekt sprach.“<sup>50</sup> Rezeptive Akzeptanz entsteht so für Cicero nur im Zwischenraum von *Ethos* und *Pathos*, von konkreter Sachnähe und leidenschaftlichem Vor-Augen-Führen: „Bei wem erschauern denn die Menschen? Wen blicken sie als Redner starr vor

---

<sup>43</sup> Arist. Rhet. 224f.; Cic. De or. III, 213-227; Auct. ad Her. III, 19-27; Quint. XI, 3.

<sup>44</sup> Arist. Rhet. 1356b-1358a; Cic. De or. II, 99-151; Auct. ad Her. II; Quint. IV, 5; Ueding/Steinbrink 245ff.

<sup>45</sup> Quint. V, 10, 9-19.

<sup>46</sup> Arist. Rhet. 1395b-1403a; Quint. V, 10, 1-6; Ueding/Steinbrink 247f.

<sup>47</sup> Vgl. Ueding/Steinbrink 248-255.

<sup>48</sup> Arist. Rhet. 1419b-1420b; Cic. De or. II, 332; Auct. ad Her. II, 30-3; Quint. VI, 1; Ueding/Steinbrink 255-257.

<sup>49</sup> Vgl. Ueding/Steinbrink 258ff.

<sup>50</sup> Cic. De or. III, 52.

Erstaunen an? Bei wem erhebt sich ihr Beifallsgeschrei? [...] Es sind diejenigen, die ausgewogen, klar, wortreich, mit wirkungsvoller Stilisierung des Inhalts und der Formulierung reden und beim Vortrag selbst gewissermaßen eine Art von Takt und Rhythmus finden. Das ist es, was ich glanzvoll nenne.“<sup>51</sup>

**B.I. Antike.** Die griechische Philosophie der Antike entwickelt die R. implizit im Rahmen zweier konkurrierender Hermeneutiken. Sie erscheint zum einen als Teilhabe an der „formalen Ordnungsmacht des Unendlichen“<sup>1</sup>. ANAXIMANDER nimmt ein unerschöpflich Gemeinsames (ἀπειρον, Apeiron) als Ursprung menschlicher Erfahrung an, die in ihrer irdischen Beschränktheit dem symmetrisch geordneten Kampf der Elementarkräfte beiwohnt.<sup>2</sup> Die PYTHAGOREER<sup>3</sup> beschreiben ein dualistisch angelegtes, geometrisches Ordnungssystem. Verstehen meint hier grenzziehende Form, die den menschlichen Rekurs auf ein göttlich Unbegrenztes sicherstellt. Da aber alles Entstehende aus dem Einen irgendwie einander verwandt ist, kehrt alles wieder, gibt es nichts wirklich Neues auf Erden. Die Rezeption beschränkt sich so für PLATON im Wesentlichen auf das Wiedererkennen (Anagnorisis) des ‚Urbildes‘.<sup>4</sup> Im *Timaios* verwendet er die Metapher der Amme, die auf neutrale Weise das ‚Werdende‘ als ein ‚Abbild‘ des ‚Urbildes‘ aufnimmt und ihm einen Ort irdischen Vollzugs bereitstellt.<sup>5</sup> In der Funktion eines ontischen Behältnisses rezipiert die Amme mit der bildhaften Vorstellung als „Erscheinung eines Anderen“, eine variable, irdische Form, die im rationalen Wettstreit „irgendwie mit dem Sein verknüpft ist“.<sup>6</sup> Die Auslegung vollzieht sich so zwar im Freiraum eines dynamischen ‚Werdens‘<sup>7</sup>, ist aber letztlich auch sozial gewendet Abbild des Allgemeinen, nicht der subjektiven Meinung, wie HERAKLIT kritisch anmerkt: „[...] ungeachtet der Tatsache aber, dass die Auslegung eine allgemeine ist, leben die Leute, als ob sie über eine private Einsicht verfügten“.<sup>8</sup> Alle diese

---

<sup>51</sup> Ebd., III, 53.

<sup>1</sup> E. Grassi: Die Theorie des Schönen in d. Antike (1980) 62f.

<sup>2</sup> Vgl. Die Vorsokratiker, 2 Bde., hg. v. J. Mansfeld (1999), Anaximander: I, 67-81.

<sup>3</sup> Ebd., I, 147ff.

<sup>4</sup> Plat. Pol. 598b.

<sup>5</sup> Plat. *Timaios* 49a. Vgl. Th. S. Hoffmann: Art. ‚Rezeptivität‘, in: HWPh, Bd. 8, 1009.

<sup>6</sup> Ebd., 52c.

<sup>7</sup> Ebd., 50b, c.

<sup>8</sup> Die Vorsokratiker [2] I, 245.



Positionen weisen einer ‚geschlossenen‘ Denkhaltung den Weg, die im Zeichen von abbildender Imitation, Systemimmanenz und Selbstreferenzialität des Seins in Attizismus, Klassizismus bis hin zu Konstruktivismus und Systemtheorie wirksam ist.

Parmenides, Aristoteles und den Sophisten hingegen impliziert die R. auf je unterschiedliche Weise den freien menschlichen Entwurf und Vollzug von Seinsmöglichkeiten.<sup>9</sup> Für PARMENIDES verhilft die rezeptive Vergegenwärtigung der vielfältigen, stets hybriden Erscheinungen des unteilbar Seienden, eine Sache im Akt der Bezeichnung allererst mitteilbar zu machen: „Darum ist alles Name, was die Sterblichen angesetzt haben, im Vertrauen darauf es sei wahr [...]“. <sup>10</sup> ARISTOTELES fasst in *De anima* das Wahre und Gute als ‚Erfüllung‘ bzw. ‚Erleiden‘ von ‚Möglichkeiten‘, Wissen und Verstehen als bestimmende Formgebung von unbestimmter Materie.<sup>11</sup> Entsprechend hoch gewichtet er das rezeptive Implikat einer pragmatisch fundierten Redekunst, deren höchstes Ziel er in der ‚Hinführung zum Glaubwürdigen‘<sup>12</sup> sieht. Dabei nimmt die Affektenlehre eine besondere Rolle ein, „denn wir geben unser Urteil nicht in gleicher Weise ab, wenn wir traurig bzw. freudig sind oder wenn wir lieben bzw. hassen.“<sup>13</sup> Da aber das Gute, „weil es gut ist, angenehm ist“, resultiert auch die ‚gute Tat‘ im Sinne dessen, „was man aus sich selbst heraus tut“<sup>14</sup> aus einer affektbegünstigten ‚inneren Haltung‘<sup>15</sup>. Persuasives Handeln ist so stets gebunden an den rezeptiven Faktor der affektiven Selbsterkenntnis zur lustvollen Erfüllung des allgemein Guten. GORGIAS VON LEONTINOI und die sophistische Rednerschule gelangen in der Zuspitzung einer autonom gesetzten Affektbeeinflussung zu dem Postulat des Rechtes der jeweils wirkungsmächtigeren Präsentation.<sup>16</sup> Insgesamt gesehen begünstigt die hier vertretene, zweite Denkhaltung eine ‚offene‘ diskursive Ästhetik, deren Hauptmerkmale die konkret-pragmatische Anpassung des Gegensätzlichen, das Spiel mit der Äquivalenz von Sein und Schein sowie eine konsensuelle Mimesis, verstanden als situativ

---

<sup>9</sup> Vgl. Grassi [1] 46.

<sup>10</sup> Die Vorsokratiker [2] I, 320f.

<sup>11</sup> Arist. *De anima* 426a, 431b-432a.

<sup>12</sup> Arist. *Rhet.* 1355b.

<sup>13</sup> Ebd., 1356a.

<sup>14</sup> Ebd., 1366a, 1369b.

<sup>15</sup> Ebd., 1367b.

<sup>16</sup> Vgl. Gorgias v. Leontinoi: Reden, Fragmente u. Testimonien (1989) 135ff.

differierende aber plausible Erfüllung des Möglichen, sind. Sie tradiert sich in Asianismus, Barock und Manierismus bis hin zur poststrukturalistischen Ästhetik der Differenz.

Die antike Rhetorik erörtert die R. durchweg unter dem Gesichtspunkt der Evaluation rednerischer Geltungsansprüche. Die *Rhetorica ad Herennium* definiert die Rezeption als ‚Zustimmung des Zuhörers‘<sup>17</sup> (assensio auditorum) mit den Merkmalen Gelehrsamkeit, Wohlwollen und Aufmerksamkeit: „docilem, benivolum, attentum auditorem volumus habere“.<sup>18</sup> QUINTILIAN betont unter Berufung auf Demosthenes, dass die vollkommene Rede in erster Linie eine *eloquentia corporis* sei, d.h. von Gebärdensprache und Stimmvermögen beim Vortrag abhängt. Aus rezeptiver Zustimmung wird überzeugte Begeisterung erst durch die körperliche Präsenz des Redners: „Was erst, wenn ihr ihn selbst gehört hättet?“<sup>19</sup> CICERO fasziniert die historisch noch recht ungetrübte, politische Vorstellung von der Lenkfähigkeit Vieler durch Einen: „Was ist so machtvoll, so großartig, wie wenn ein aufgewähltes Volk, gewissenhafte Richter oder ein würdiger Senat sich von der Rede eines Mannes lenken lassen?“<sup>20</sup> Im *Dialogus de oratoribus* von TACITUS erklärt Maternus das freie Walten persuasiver Wirkungsmacht dagegen mit der prekären Freizügigkeit ungeordneter Staaten. Die Beredsamkeit sei kein Zögling geordneter Gemeinwesen, „sed est magna illa et notabilis eloquentia alumna licentiae, quam stulti libertatem vocant [...]“.<sup>21</sup>

**B.II. Mittelalter, Renaissance.** Mit dem Ende der demokratischen Streitkultur und dem Siegeszug der christlichen Bildung wird die Rezeption bis ins späte Mittelalter bedeutsam für die *enarratio poetarum*<sup>1</sup>, die Interpretation der Dichter im Grammatikunterricht sowie für die Auslegung der antiken Mythen und für die christliche Exegetik. Vor allem die Figurenlehre wird im Rahmen der *lectio*, der Lesung antiker Texte, tradiert und geht ein in bedeutsame Spezialgebiete wie die Briefstellerrhetorik (*ars dictaminis*) und die Dichtkunst (*ars poetriae/versificandi*).<sup>2</sup> R. als

---

<sup>17</sup> Auct. ad Her. I, 2

<sup>18</sup> Ebd., I, 4.

<sup>19</sup> Quint. XI, 3, 1-9, 611.

<sup>20</sup> Cic. De or. I, 31.

<sup>21</sup> Tac. Dial. 40, 2.

<sup>1</sup> Vgl. Ueding/Steinbrink 50, 57, 59.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., 56-61.

Auslegungskunst ist auch wichtig für die Entwicklung nationalstaatlicher Rechtsprechung. Sie befreit sich jedoch erst langsam von der mittelalterlichen Überzeugung einer unbesehenen Tradierung des römischen Rechtes (*translatio imperii*) und setzt dieses in der Neuzeit zunächst als Korrektiv für Naturrecht und nationales Staatsrecht.<sup>3</sup>

AUGUSTINUS rehabilitiert in *De doctrina christiana* das psychagogische Grundanliegen der künstlichen Zeichen, denn „der einzige Grund [...] ein Zeichen zu geben, liegt darin, das, was derjenige, der das Zeichen gibt, in seiner Seele trägt, hervorzunehmen und in die Seele eines anderen überzuleiten.“<sup>4</sup> Er bindet das rezeptive Vermögen der Schriftauslegung an eine aufsteigende Ethik, die das Ziel der Gottesschau als einen siebenstufigen Aufstieg beschreibt, der, ausgehend von ‚Furcht‘ und ‚Frömmigkeit‘, über den Wunsch nach der erlösenden ‚göttlichen Erkenntnis‘ die ‚Kraft‘ zur Entsagung von Vergänglichem weist und letztlich zu barmherziger ‚Reinigung‘ der Seele, zu ‚Klarheit‘ und ‚Weisheit‘ der *contemplatio* führt.<sup>5</sup> Augustinus übernimmt sodann die Unterscheidung von eigentlichem und übertragenem Schriftsinn<sup>6</sup>, wobei für ihn das Böse, Sittenwidrige nur figürlich und mit dem Implikat korrektiver Deutung ausgedrückt werden können, alles die Glaubens- und Sittenlehre Betreffende aber in wörtlicher Entsprechung zu nehmen sei.<sup>7</sup> Die zweideutigen, ‚dunklen Stellen‘ der Heiligen Schrift lassen sich so verankern in der Überzeugung vom ‚reinen Geschehen‘<sup>8</sup> der Heilslehre. Verstehen geht auf im christlichen Ideal einer zugleich konkreten wie symbolisch gesicherten, letzten Sinnherstellung.

Diese wird zwischen dem 4. und 14. Jh. als anagogischer Sinn zur höchsten Stufe der *lectio*, die von EUSEBIUS HIERONYMUS bis DANTE ALIGHIERI in der Lehre vom vierfachen Schriftsinn formuliert und überliefert wird.<sup>9</sup> Hier wird unterschieden zwischen dem historischen, eigentlichen Wortsinn und dem geistigen Sinn, der sich in Allegorie, Tropologie und Anagoge unterteilen lässt. Bekannt ist das etwa bei JOHANNES CASSIANUS überlieferte Beispiel der

---

<sup>3</sup> Vgl. D. Schanbacher, Art. ‚Rezeption, juristische‘, in: HWPh, Bd. 8, 1004-1008.

<sup>4</sup> Aug. Doctr. 50.

<sup>5</sup> Ebd., 55-57.

<sup>6</sup> Ebd., 60f.

<sup>7</sup> Ebd., 121-123.

<sup>8</sup> Vgl. Knappe (2000) 23.

<sup>9</sup> Vgl. E. Garin: *Gesch. u. Dokumente d. abendl. Pädag.* (1964), I, 257-282.

vierfachen Bedeutung Jerusalems, „nach der Geschichte als Stadt der Juden, nach der Allegorie als Kirche Christi, nach der Anagoge als jene himmlische Stadt Gottes, die unser aller Mutter ist, und nach der Tropologie als Seele des Menschen [..].“<sup>10</sup>

Der Weg zu einer modernen R. verläuft im Humanismus parallel zur Aufwertung des Individuums. Die rezeptive Instanz erhält mehr und mehr das Primat subjektiver Charakterbildung. Bei PETRARCA wird der von SENECA entlehnte *studium*-Begriff, das heißt die eklektische Fähigkeit, „nach Art der Bienen Verstreutes zu sammeln“<sup>11</sup>, überführt in das Gleichnis von der Seidenraupe, das sich übersetzt in den Anspruch, „aus sich selbst heraus Einsicht zu haben und zu reden“<sup>12</sup>. Wird das Medium Buch dem P.P. VERGERIO zur verlässlichen „Vorratskammer alles Wißbaren“<sup>13</sup> - *scibilium omnium communis apotheca* - und das Lesen für L. BRUNI ARETINO zur wesentlichen „Nahrung des Geistes“<sup>14</sup>, ist auch die Poesie vom Stigma einer Verführungskunst in wachsendem Maße befreit und avanciert zu einer „kraftvollen Fähigkeit für diejenigen, die mit der Einsicht aus den Erzählungen den Sinn herauslesen wollen.“<sup>15</sup> Der kritische scholastische Hinweis des THOMAS VON AQUIN darauf, dass das Gotteswort stets bereits ein vom Menschen Ausgelegtes sei - „quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur“<sup>16</sup> -, wandelt sich bei P. DELLA MIRANDOLA in die gelungene Aneignung des Fremden durch die ‚schöne Rede‘: „Das nämlich ziemt sich für mich am meisten, was am höchsten mein Eigenes ist.“<sup>17</sup> MONTAIGNE steigert diesen Gedanken zu einer Ästhetik des rezeptiven ‚Mehrwertes‘: „Un suffisant lecteur découvre souvent ès écrits d’autrui des perfections autres que celles que l’auteur y a mises et apperceües, et y preste des sens et des visages plus riches.“<sup>18</sup> Aufbewahrt zwischen schützenden Buchdeckeln

---

<sup>10</sup> J. Cassianus: Vorträge XIV, 8, in: ebd., I, 262.

<sup>11</sup> F. Petrarca: Ad Th. Messanensem, de inventione et ingenio, in: ebd., II, 99.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> P.P. Vergerio: De ingenius moribus et liberalibus studiis adolescentiae, in: ebd., II, 194.

<sup>14</sup> L.B. Aretino: De studiis et litteris liber, in: ebd., II, 172.

<sup>15</sup> Boccaccio: Genealogia deorum gentilium, in: ebd., II, 118.

<sup>16</sup> Ps.-Aristoteles: Liber de causis, prop. 10, hg. O. Bardenhewer (1882, 1960) 174; vgl. H.R. Jauss: Art. ‚Rezeption, R.‘, in: HWPh, Bd. 8, 997.

<sup>17</sup> P. della Mirandola: Ad P. Bembum epistola, in: Garin [9], II, 277.

<sup>18</sup> Montaigne, Essais, hg. v. A. Thibaudet, M. Rat (Paris 1962), I, 24, 126.

entfaltet sich in der Lektüre der Dichter der Geist, bei BOCCACCIO noch gefasst als ingeniose Entschlüsselung poetischer Verhüllung<sup>19</sup>, mehr und mehr aber in Montaignes Sinne eines ‚gesunden Verstandes‘ (bon sens), als „une vérité simple et naïve“<sup>20</sup>. Für ERASMUS VON ROTTERDAM werden Begabung, Einsicht und Charakter zu Kardinaltugenden des rezeptiven Verstehens: „Was nützt es, wenn der Sohn dem Vater in den Gesichtszügen ein Ebenbild, in Begabung und Charakter aber unähnlich ist?“<sup>21</sup> Für P. RAMUS bildet so die gegenüber dem Wortschmuck aufgewertete Rede einen argumentativen Rahmen, dessen Produktion und Auslegung nicht mehr vorrangig als Summe der figuralen, wörtlichen Differenz denkbar sind: „oratio enim non est dictio.“<sup>22</sup> Der wachsende Glaube an eine legislative innere Versteheleistung des Individuums, der sich in der etymologischen Aufschlüsselung des Gesetzesbegriffes (lex) in die Komponenten von Auswählen (eligere), Verbinden (ligare) und Lesen (legere) bei C. SALUTATI<sup>23</sup> ausdrückt, entgrenzt letztlich die produktive und die rezeptive Instanz. Er enthält bereits den modernen Glauben an eine direkte, rhetorisch unvermittelte Bedeutungsherstellung.

**B.III. 18.-20. Jahrhundert.** KANT trennt zunächst noch die unsichere ‚Erfahrung‘ von der ‚Erkenntnis‘ und die ‚Anschauung‘ als eine sinnliche Vorstufe vom ‚Begriff‘.<sup>1</sup> Der Artikel *lecture* der *Encyclopédie* von DIDEROT und D’ALEMBERT lobt in diesem Kontext die rationalen Vorzüge des Lesens gegenüber der Oralität: „l’œil est un censeur plus severe & un scrutateur bien plus exacte que l’oreille.“<sup>2</sup> Erst die meditative Atmosphäre des Leseaktes garantiere deshalb das adäquate Verstehen einer Sache: „pour en recueillir le fruit tout entier, il faut du silence, du repos et de la méditation.“<sup>3</sup> Der dabei auftretende, reale Verlust oraler Persuasivität wird nun aber mehr und mehr ästhetisch überhöht in einem aufklärerischen Handlungsideal der freien, pathetischen Selbstaffizierung des Genies. Nur in der rezeptiven Instanz selbst könne das postulierte, voraussetzungslose Handeln, d.h. „indépendamment

<sup>19</sup> Boccaccio : Genealogia deorum gentilium, in : Garin [9] II, 121.

<sup>20</sup> Montaigne, Essais [18], I, 26, 169.

<sup>21</sup> Erasmus : Ciceronianus, in: Garin [9] II, 260.

<sup>22</sup> P. Ramus, Rhetoricae distinctiones in Quintilianum/Arguments in rhetoric against Quintilian (Dekalb 1986) 142/214.

<sup>23</sup> C. Salutati : De nobilitate legum et medicine, cap. 19, in : Garin [9] II, 149.

<sup>1</sup> Kant KU § 36 u. § 57, Anm. 1.

<sup>2</sup> Diderot Encycl., Art. ‚Lecture‘, Bd. 9, 336.

<sup>3</sup> Ebd.

d'aucune action précédente“<sup>4</sup> heranwachsen und den Empfänger durch das ‚lebhaft Ausmalen‘<sup>5</sup> (‚peinture vive‘) eines Sachverhaltes über sich selbst erheben. Für LICHTENBERG sind so kommunikative Ursache und Wirkung interdependent: „Beide sind, wie bei dem Stoß, tätig und leidend zugleich; denn es ist unmöglich, dass ein Wesen die Einwirkungen eines anderen empfangen kann, ohne dass die Hauptwirkung gemischt erscheine.“<sup>6</sup>

SCHILLERS Genieästhetik formuliert sodann ein empfindsames Ideal rezeptiven Urteilens, wenn er über die Muse dichtet: „Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,/Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht,/Nur wem ein Herz empfänglich für das schöne/Im Busen schlägt, ist wert, dass er sie kröne.“<sup>7</sup>

Der Idealismus mit SCHELLING fasst die Dialektik von Geben und Empfangen als „großen Kunstgriff der Natur“<sup>8</sup>. MARX sieht die Rezeption dagegen kritisch als ‚Aneignung‘ im Sinne eines interpretativen Missverständnisses durch die subjektive Vorstellung.<sup>9</sup> SCHOPENHAUER hebt sie schließlich im Akt des Willens auf, da in diesem „das Erkennende und das Erkannte zusammenfallen.“<sup>10</sup> Bereits SPINOZA<sup>11</sup> unterstreicht die „völlige Deutlichkeit [der] Schrift selbst“ und setzt als „höchste Autorität der Schriftauslegung“ die „natürliche, allgemeine Denkfähigkeit der Menschen“. Die Rezeption wird hier letztlich reintegriert in das produktionszentrierte, metaphysische Subjektdenken der Moderne.

Das 20. Jh. bemüht sich insgesamt um eine differenziertere, interaktiv verstandene Gesamtsicht der kommunikativen Instanzen. So integriert die Hermeneutik H.G. GADAMERS die Rezeption in dem Modell einer Verstehensdialektik von ‚Frage‘ und ‚Antwort‘<sup>12</sup> und fasst den rezeptiven Akt aktiv als ein an einer klassischen Norm orientiertes aber geschichtsträchtiges ‚Ereignis‘.<sup>13</sup> In der schematischen

---

<sup>4</sup> Diderot Encycl., Art. ‚Liberté‘, Bd. 9, 463.

<sup>5</sup> Ebd., Art. ‚Pathétique‘, Bd. 12, 170.

<sup>6</sup> Lichtenberg: Sudelbücher K 74, in: Schriften u. Briefe (1971), Bd. 2, 411.

<sup>7</sup> Schillers Werke, hg. V. N. Oellers (1983), Bd. 2, 2, 417.

<sup>8</sup> Schelling: Werke, Bd. 1 (1994) 207.

<sup>9</sup> Vgl. Marx: Brief an F. Lassalle, 22.7.1861, in: MEW 30, 614.

<sup>10</sup> Schopenhauer: Die Welt als Wille u. Vorstellung, I, 2, § 22, in: Werke in einem Band (1981) 164.

<sup>11</sup> Spinoza: Tractatus theologico-politicus, Kap. 7: Von der Auslegung der Schrift, in: Opera/Werke (1979), Bd. 1, 235, 277.

<sup>12</sup> Vgl. Gadamer, [6], I, 368-384.

<sup>13</sup> Ebd., I, 66-76.

Ansicht des Kommunikationsdreieckes erhält die Rezeption, etwa bei K. BÜHLER und R. JAKOBSON, einen idealiter gleichberechtigten kommunikativen Status.<sup>14</sup> Die linguistische Texttheorie begreift den Sprechakt in der Dependenz von Textualität im Sinne des „Vollzuges einer sozial relevanten Handlung“<sup>15</sup>. Als Säule eines ‚kommunikativen Handlungsspiels‘<sup>16</sup> ist das Gelingen der Rezeption abhängig von der Kohärenz geteilter Annahmen mit dem Produzenten. Dabei untersucht eine intertextuelle Perspektive das Prinzip der ‚intertextuellen Übercodierung‘<sup>17</sup>, das sie im Akt der ‚konstruktiven Funktionalisierung‘ im Zuge von Rezeption und Produktion von Texten am Werke sieht. U. ECO unterscheidet deshalb in seiner Semiotik zwischen dem freien ‚Gebrauch‘ von Texten und der ‚Interpretation‘ als ein „schwieriger Balanceakt zwischen der Kompetenz des Lesers und jener Kompetenz, die ein gegebener Text im Sinne der ökonomischen Lektüre erfordert.“<sup>18</sup> R. RORTY spricht sich dagegen für eine Pragmatik der Interpretation als ungebundenes Nutzungspotential aus.<sup>19</sup>

In jüngerer Zeit wird von verschiedener Perspektive verstärkt auf den pluralistischen Charakter des kommunikativen Verstehens hingewiesen. Poststrukturalistische Konzepte von intertextueller<sup>20</sup> (J. KRISTEVA), differierender<sup>21</sup> (J. DERRIDA), umwegiger<sup>22</sup> (J.-F. LYOTARD), rhizomatisch<sup>23</sup>, d.h. wurzelartig verzweigter (G. DELEUZE) oder multipler<sup>24</sup> (G. VATTIMO) kommunikativer Aktivität richten den analytischen Blick jedoch nun verstärkt auf die Funktion des sprachlichen Kanals selbst, der die produktive wie rezeptive Seite in ein unüberschaubares Sprachspiel verwickelt. Dem von M. HEIDEGGER für jede künstlerische Aktivität beanspruchten Ausdruckswert der ‚Unverborgenheit des Seienden‘<sup>25</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. Jakobson [4].

<sup>15</sup> Schmidt [7] 51.

<sup>16</sup> Ebd., 46ff.

<sup>17</sup> S. Holthuis: Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption (1993) 252.

<sup>18</sup> U. Eco: Zwischen Autor u. Text. Interpretation u. Überinterpretation (1992) 75f.

<sup>19</sup> R. Rorty: Der Fortschritt des Pragmatisten, in: ebd., 116.

<sup>20</sup> J. Kristeva: Die Revolution d. poet. Sprache (1978).

<sup>21</sup> J. Derrida: Die différance, in: Postmoderne u. Dekonstruktion. Texte frz. Philos. d. Gegenwart (1990) 76-113.

<sup>22</sup> J.-F. Lyotard: Das postmoderne Wissen: ein Bericht (Wien 1994).

<sup>23</sup> G. Deleuze/F. Guattari: Rhizom (1977).

<sup>24</sup> Vgl. G. Vattimo: Filosofia al presente (Mailand 1990).

<sup>25</sup> M. Heidegger: Der Ursprung d. Kunstwerkes (1960) 30.

(αλήθεια, aletheia) erscheinen Produktion wie Rezeption einzig noch als grammatische ‚Spur‘ ontischer Selbstdarstellung.

Eine solche Ausgrenzung der beiden subjektiven Pole des Kommunikationsprozesses bezeichnet J. BAUDRILLARD als Simulation, deren Problematik er erneut in der „Ununterscheidbarkeit des Aktiven und des Passiven“ und so letztlich in einer „Implosion des Sinnes“<sup>26</sup> selbst sieht. Symptomatisch hierfür steht die elokutionär begründete Kritik von P. DE MAN<sup>27</sup> an der R. von Jauß. Gelten der Moderne von F. SCHLEGEL und BAUDELAIRE bis W. BENJAMIN die rhetorischen Figuren noch als übersetzbare Sinnbilder für eine freilich gebrochene moderne Ästhetik des Flüchtigen und Vielfältigen (Allegorie) oder aber für die rezeptive Freiheit im Sinne einer permanent möglichen Diskursunterbrechung als Gebot subjektiver Vorsicht, Überlegenheit oder List (Ironie)<sup>28</sup>, so lässt De Man die Figuren in der Funktion des kommunikativen Kanals aufgehen. Die Diskurse selbst rücken als ein ‚Spiel der Signifikanten‘<sup>29</sup> in den Vordergrund und damit die selbstbezügliche Sprachfunktion ästhetischer Realitätsaufhebung. Erscheint diese Differenz ab 1980, etwa bei G. VATTIMO<sup>30</sup> als eine für die Demokratie nötige Multiplizität der Lebenshorizonte oder bei G. AGAMBEN<sup>31</sup> in der Einheit von Leben und Form als eine neue ‚Souveränität des Lebens‘, zeichnet sich in der Pluralität der Stimmen heute ein produktionsästhetisch neu betonter, positiv verstandener Einflussbereich des kommunikativen Subjektes ab.

*K. Semsch*

---

<sup>26</sup> J. Baudrillard: *Simulacres et simulation* (Paris 1981) 56, 55.

<sup>27</sup> P. De Man : *Reading and history*, in : *The resistance to theory* (Minneapolis 1986) 54-72.

<sup>28</sup> H.R. Jauss: *Baudelaires Rückgriff auf d. Allegorie*, in: W. Haug (Hg.): *Formen u. Funktionen d. Allegorie* (1979) 686-700; H. Steinhausen: *Zu W. Benjamins Begriff d. Allegorie*, in: ebd., 666-685; E. Behler: *Ironie u. lit. Moderne* (1997) 92-114, 246-249.

<sup>29</sup> De Man [27] 65.

<sup>30</sup> G. Vattimo [24] 16f.

<sup>31</sup> G. Agamben: *Homo sacer* (2001).